№. 156. **Der** 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sechster Jahrgang.

Dienstag, den 29. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Hrn. Dr. Elsner, auf dem Neumarkt im Storch, v. 22. d. M.
2) An den Hrn. Dr. Koschate, Schweidnitzer-Straße Nr. 9, v. 24. d. M.
3) An Herrn Ferdinand v. Schickfuß, vormaliger Bürgermeister zu Namslau, v. 24. d. M.
4) An den Marqueur August Wunschuh, Graben Nr. 21, v. 26. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 28. December 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Breslauer Chronik.

†† In der vorigen Woche verloren abermals zwei Personen in Folge ihrer Völlerei im Branntweingenuß ihr Leben.

Den 27. December. früh gegen 4 Uhr weckte Feuerlärm die Bewohner Breslaus aus dem Schlafe. Das Haus, Mehlgasse Nr. 17, dem Brauer Bober gehörig, stand in vollen Flammen, und erst gegen Morgen wurde dem Feuer Einhalt gethan, welches den Dachstuhl des Vorder- und Hinterhauses in Asche legte. Verunglückt ist Niemand, doch haben mehrere Miether ihre Habseligkeiten verloren. Leider scheint es fast gewiß, daß das Feuer von boshafter Hand angelegt worden, da binnen einigen Jahren dies Grundstück schon dreimal von den Flammen verzehrt worden ist. Möge doch endlich der nichtswürdige Thäter entdeckt, und dadurch der Ruf anderer Personen, auf denen Verdacht lastet, gerettet werden!

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der schwarze Brunnen.

(Fortsetzung.)

Mit diesen Worten führte der alte Krieger den Ritter in sein Haus, welches zwar nur ein Stockwerk, aber ein auffallend hohes Dach hatte. Ein nettes Vorzimmer mit einem freundlichen Kamine nahm unsern Valerius auf.

»Verweile hier,« sprach der Alte, »ich werde bald wieder bei Dir sein.« Der Jüngling, fast mehr von der Freude, alle seine Fragen bald beantwortet zu sehen, als von der Hoffnung einer nahen Rückkehr in's Vaterland belebt, durfte nicht lange sich in Geduld fassen; jenes goldlockigte Mädchen, welches ihm im Granitsaale so freundlich erschienen war, an der Hand, trat der wunderbare Greis bald wieder in's Vorzimmer zurück, und ladete seinen jungen Freund ein, ihm in's Innere seines Hauses zu folgen. Das Vorzimmer stieß an einen runden Saal, dessen Decke die ungewöhnliche Höhe des Daches leicht erklärte; und aus diesem Saale führten mehrere Thüren.

»Der Greis,« wir wollen unsern Valerius jetzt selbst sprechen lassen, »führte mich durch alle diese Zimmer, und zeigte mir ihre mannigfachen, oft mir fremden Schätze; bald standen wir an einem Fachwerke mit Papyrus und Pergament-Rollen; bald öffnete sich mir ein wunderbarer Schrank, wie durch einen Zauberruf, mit seltsamen Steinen und glänzenden Metallen, bald mit Gläsern und mehreren unbekannten Werkzeugen angefüllt; hier traten wir in eine Küche voll wundersamer Dinge, Kugeln von Glas und Kupfer, mit längern oder kürzern Hälsen, standen auf kleinen Feuerheerden, und magische Dampfgestalten

sah ich lebendig sich aus der todten Masse erheben; dort fand ich ein anderes Zimmer ausgeschmückt, als hätten Euklides und Architas es gemeinschaftlich bewohnt. Aus diesem Zimmer stiegen wir eine Treppe hinan, die sich schlängelnd um des Saales Rundung wand, und den daran stoßenden Zimmern gerade so viel Raum nahm, daß diese regelmäßige Vierecke bildeten, und gelangten auf einen Saal, der auf acht hölzernen Säulen ruhte, und indem mein Begleiter den obersten Theil des Rohrdaches mit einem einzigen Drucke seiner Zauberhand aufhob, überall eine freie Aussicht eröffnete.«

»Siehst Du,« begann der ehrwürdige Greis, »hier ruhe ich aus von meiner Arbeit, hier hole ich mir Trost und Rath, wenn ich in Büchern und Steinen, in Pflanzen und Thieren ihn nicht finde; wenn meine Wissenschaft mir keinen Aufschluß giebt, hier werden alle meine Fragen beantwortet, alle Räthsel gelöset. Sieh', Valerius, hier glänzt uns des Himmels Azurdom; er ruht auf Säulen, wie dies Gebäude; ihn belebt ein Geist, wie diesen Tempel. Meine Werkstatt hast Du gesehen, meine Kräfte stehn unter Gesetzen; des Himmels Werkstatt ist Dir verborgen, nur mir lüftet sich der Schleier, und auch des Himmels Kräfte folgen ewigen Gesetzen.«

»Aber, ehrwürdiger Greis, wer bist Du? erlaube,« unterbrach ihn Valerius, »dem Jüngling, den Du so freundlich aufnahmst, dem Gefangenen, der dem sichern Tode schon geweiht schien, dem dankbaren Fremdling diese Frage. Mich treibt nicht Neugierde, nur die Sehnsucht, aus dem Labyrinthe, in welches mich meine wundersamen Schickungen geführt haben, mich wieder herauszufinden. In Rom, der Kaiserstadt, bin ich geboren, die nun schon an tausend Jahre über den Weltkreis gebietet, viel Großes und Wunderbares habe ich dort gesehn, noch Höheres verkündeten mir die Thaten der Väter vom ersten Valerius an, der zuerst das Volk schützte gegen seine Zwingherren; aber nie sah, nie hörte ich dort Gewaltigeres, wie es hier meine trunkenen Sinne vernahmen.«

»Du bist,« erwiederte der Greis, »hier in einer Werkstätte der Natur, und siehst in mir ein Glied der großen Kette, welche zur Erforschung der Natur und ihrer Erscheinungen und Kräfte von Babylon aus über die Erde bis in diese germanischen Wälder, ja bis in das äußerste Thule sich erstreckt. Blicke hier hinaus über den himmelhohen Krapak, rechts liegt das Land der Hesperiden und die Mysterien von Eleusis, links strahlt das goldne Tyana, und noch weiter in den Mittag würden Deine Augen die Wiege des Menschengeschlechts, das herrliche Babylon, finden, wenn Dein Blick nicht noch beschränkt wäre. Du sollst indeß zur Einsicht gelangen, und was ich habe, werde ich im Namen meines Lehrers Dir bieten, so wie er es mir geboten hat mit dem Befehl, in einem Würdigen seine Wissenschaft zu erhalten und fortzuerben auf ein fähigeres Geschlecht. Jetzt hüllt sich die Weisheit noch in die Mysterie, aber in Kurzem wird sie in's Leben eintreten!«

Als nun Valerius, voll der Rede seines verehrten Gastfreundes, wohl in ihm den Zögling des großen Apollonius von Tyana erkannte, brach er in die Worte aus: »Aber, Damis, wie kömmst Du mit den Schätzen des unsterblichen Tyaneers in diese barbarische Einöde?«

»Ich bin nicht Damis, der den großen Weisen auf seinen Forschungen begleitete; denn längst wohnt er mit unserm erhabenen Lehrer im Anschauen des ewigen Lichts. Ich bin ein Germanier, zwischen den Quellen zwei großer Ströme, wovon der Suevus hier dem germanischen Lande zuströmt und unter den Thränen der Heliaden sich mit dem Eridanus vermählt, und die stolze Vistula dort das wilde Scythien besucht und in unbekannten Räumen sich verliert. Was im wilden Kampf mit Deinem Volke nur Wunden schlägt und Kräfte raubt, das schützt mein Vaterland nicht; was aber die Natur erkennen, durch sie den Menschen bezwingen, und seine innre Kraft erheben lehrt, das giebt Germanien einst die Siegerkrone! Drum wohne ich hier und arbeite und forsche, und so wie die Fäden unsers Evergeten-Bundes schon seit den Zeiten des göttlichen Pythagoras im Mittag sich bildend ausdehnten: so hat Apollonius zuletzt von Ephesus aus, wo ich sein Schüler wurde, auch in meinem Vaterlande sie anzuknüpfen gewußt.«

»Ich würde also,« fiel Valerius, erzürnt an sein Schwert greifend, ein, »der ewigen Roma den besten Dienst erweisen, wenn ich hier diese Fäden gewaltsam trennte?«

»Würde,« erwiederte ihm der Greis mit großer Seelenruhe, »würde dann Deine Roma ewig sein? Glaube mir Jüngling, nicht durch Waffengewalt allein wird der Sieg entschieden, sondern durch Geisteskraft! Wenn ein andrer Geist Dein Rom beleben wird, dann wird es, wie ein Phönix neu aus seiner Asche auferstehn, und der bekannten Welt zum zweiten Mal Gesetze geben!«

Valerius, erstaunt über die kraftvolle Würde des Greises und über die Worte, die ihm, wie aus dem Munde der Pythia tönten, bat den beleidigten Greis um Verzeihung, und war für die großen Absichten desselben nun leichter gewonnen.

»Aber, wo blieb jenes wundervolle Mädchen?« redete der versöhnte Ritter unsern Alten an. Mit freundlichem Blicke entfernte sich der Greis, und Valerius, sich selbst überlassen, schaute nun freier umher, des hohen Tempeldaches köstliche Aussicht bewundernd. Vor ihm lag das schwefeldampfende Geklüfte, dessen Ritze einen entstehenden Vulkan zu verbergen schienen; rechts davon über den hohen Waldrücken hinaus zog sich wie ein heller Streifen, der heimische Suevus; links braus'te die finstre Vistula über ihr Kieselbette fort; in seinem Rücken schien die Gegend noch, wie ein Chaos, verschlossen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Junggesellen-Wirthschaft.

Ich wurde von einem Jugendfreunde, einem Maler, der mir zufällig begegnete, eingeladen, ihn zu besuchen, und machte mich auf den Weg, um seinen Wunsch zu erfüllen. Fast

zweifelte ich bei meinem Eintreten in die bezeichnete Wohnung, daß hier ein Mensch hausen könne, und doch ist dieser Maler der glücklichste auf Gottes Erdboden. Ich will es versuchen, das Zimmer, das er bewohnt, so zu beschreiben, wie ich es zur Zeit meines Besuches fand. — Es ist zwar ziemlich geräumig, doch die, in der größten Unordnung zerstreut umher liegenden Sachen machen fast jedes Umdrehen unmöglich. Die darin befindlichen Möbel bestehen aus einem Bette, einem Schreibsecretair, zwei Stühlen, einem Flügel und einem Tische. Die Farbe des Zimmers ist nicht genau zu bestimmen, da die Wände desselben theils mit Zeichnungen und Gemälden behangen, theils mit Figuren aller Art bemalt, theils von Tabaksdampf so geschwärzt sind, daß man die Grundfarbe nur höchstens errathen kann. Rechts an der Wand hängen 19 Tabakspfeifen, groß und klein, in bunter Unordnung durcheinander; an einer fehlt die Spitze, an der andern der Kopf; genug, zwei davon waren nur in brauchbarem Zustande. Um nach der Mitte des Zimmers zu gelangen, sieht man sich genöthigt, über Stiefeln, Reitpeitsche, Stiefelknecht u. s. w. wegzuspringen. Rechts an der Seite steht noch das Bett, auf diesem hatten zwei Reißbretter, ein Paar Beinkleider, zwei angefangene Portraits und ein Ueberrock Platz genommen. Unter dem Bette lag eine Mütze, ein Frack und einige beschmutzte Wäsche. Neben demselben stand ein Stuhl mit zerbrochener Lehne und eine Staffelei. Die Fenster sind zwar mit Gardinen geschmückt, doch kann man ebenfalls nicht entscheiden, ob sie von vorn herein weiß oder schwarz gewesen sind. Auf der linken Seite beim Fenster steht der Tisch. Auf diesem befanden sich — doch wo fange ich jetzt an! — eine zerbrochene thönerne Tabakspfeife, eine halb abgerauchte Cigarre, einige Blätter des Breslauer Erzählers, eine Kornsche Zeitung, eine leere Weinflasche, ein Pfeifenräumer, ein Spiel Karten, eine Brieftasche, eine Schnupftabaksdose, ein Paket Varinas, ein Teller mit Ueberbleibseln von Wurst, Brot und Butter, eine zerbrochene Wasserkaraffe nebst Glas, Schreibfedern, Bleistifte, Siegellack und Petschaft, einige aufgebrochene Briefe, ein chemisches Feuerzeug, eine Flasche Eau de Cologne und ein Pomadenbüchschen nebst einem dito mit Bartwichse. — Der Rücken des Flügels hatte ähnliche Lasten zu tragen, nämlich eine Kaffeemaschine nebst Tasse und Zuckerdose, eine Spiritusflasche, ein Schnapsglas, ein Paar Stiefelanzieher und ein Convolut Musikalien; unter dem Flügel liegt in traulicher Nachbarschaft die Stiefelwichse, der Clavierauszug aus der Stummen, Variationen auf »Dein ist mein Herz« und die Guitarre. — Die Tafel des geöffneten Schreibsecretairs schmückt ein leerer Geldbeutel, einiges kleine Geld liegt daneben unter dem Schatten einer halb aufgegessenen Semmel — Farbenbeutel, Palette und Pinsel haben hier gleichfalls ihre Wohnung aufgeschlagen. An dem Nagel über der Thür hängt die noch übrige Garderobe, die nicht auf oder unter dem Bette liegt, und im Fensterwinkel steht drohend ein altes Hau-Rappier und ein Knotenstock. An dem geöffneten Secretair aber sitzt mit heiterm Gesicht, sein Pfeifchen dampfend, in Schlafrock und Pantoffeln, hinter sich auf dem Stuhl seinen treuen Bello, der Künstler selbst und lies't ein Buch über — die Ordnung. (13.)

Maskeradenfatalitäten.

»Bist Du ganz allein hier?« fragte eine Ungarnmaske einen schwarzen Domino.

»Ja,« war die Antwort, meine Tochter liegt still zu Hause im Bette und träumt von Keller und Küche, das liebe, unschuldige Kind.«

»Nun, ich bin heute auch einmal frei; meiner Frau habe ich vorgelogen, ich habe bis in die Nacht auf der Bibliothek zu thun; der gutmüthige Drache glaubt das auch. Aber was Teufel ist denn das? Der Kerl da drüben in der Ecke hat wohl gar meine goldne Schnupftabaksdose mit dem schönen Schillerkopf?«

Dabei wies der Ungar mit den Augen auf eine hellgrüne Maske hin, die mit einer goldnen Dose spielte, und mit einem niedlichen Gärtnermädchen correspondirte. Der Domino verfolgte den Blick seines Freundes und rief plötzlich: »Wetter! die ist hübsch von Gestalt! die muß ich mir einmal aufgabeln.«

»Wenn ich nur wüßte, wie der Kerl dazu gekommen ist!«

»Was für eine hübsche Taille sie hat!«

»Wer denn? Meine Dose? Sie ist auch von Gold.«

»Ach, wer redet denn von Deiner Dose? Ich meine ja da das Gärtnermädchen, die eben von Deinem Dosenmann wegging. Entschuldige! Ich muß sie mir aufsuchen.«

Damit schoß der Domino fort. Bald hatte er das nette Mädchen gefunden und ihr eine schöne Liebeserklärung gemacht.

»Mein Fräulein, dürfte ich Sie bitten, an's Büffet zu treten und Etwas zu genießen?«

Es geschah; aber kaum hatte die Dame die Larve gelüftet, um den Punsch zu schlürfen; kaum hatte der Domino ihre Züge gesehen, als er blindlings in den Saal hinein und dem Ungar in die Arme lief. »Weißt Du, wer mein Dosenmann ist?« lachte dieser ihm entgegen, »es ist meine Frau!«

»Und weißt Du, wer die Gärtnerin ist, der ich eine förmliche Liebeserklärung gemacht habe? Es ist meine Tochter!«

Herrmann Gries.

Ungleiches Zwiegespräch.

Ein alter Herr wollte auf dem Markte von einer Hökerin Aepfel kaufen. Wahrscheinlich ungewohnt, mit Leuten niedern Standes zu conversiren, behandelte er die Hökerin mit einer Zartheit, als wäre sie die erste Salon-Dame. »Ich nehme Anstand,« sagte er mit einem lüsternen Blick auf die rothwangigen Früchte, »sogleich von diesen Aepfeln einige käuflich an mich zu bringen, weil ich von deren Beschaffenheit nicht diejenige Ueberzeugung habe, welche unbedingt nöthig ist, um mich hinsichtlich meiner pecuniären Verhältnisse nicht auf eine Weise zu gefährden, die mir vielleicht auf einige Augenblicke empfindlich sein dürfte.

Die Hökerin sperrte ob dieser pomphaften Tirade Maul und Nase auf, doch hatte sie so viel davon verstanden, daß sie ihm einen kleinen Apfel zum Kosten darreichte. Er kostete; da ihm

indeß die Sorte nicht zusagte, so begab er sich zu einer andern Hökerin, wo er nach einigen Umschweifen Aepfel erhielt, die seinen Anforderungen entsprachen. Dies erbitterte die erste Hökerin, und sie schimpfte: »Da kummen die alten Knaster und fressen von meiner Waare und hernach koofen sie nischt nich! Will a nich noch emal kosten? 's wird spät werden!«

Der alte Herr kam nicht außer Fassung, vielmehr replicirte er: »Meine verehrte Gönnerin! Erlauben Sie mir Ihren geschätzten Bemerkungen dasjenige entgegenzusetzen, was mir geeignet scheint, Ihre Invektiven gegen mich zu entkräften und meinen, von ihnen verkannten, höchst soliden Charakter in das hellste Licht zu stellen. Von mir selbst ausgehend, der ich mir Zeit meines Lebens keiner unrühmlichen Handlung bewußt bin, zweifelte ich auch nicht an Ihrer Loyalität. Sie reichten mir gütigst ein Exemplar Ihrer Aepfel zur Prüfung dar, ich fand dasselbe nicht convenable und hob das Kaufgeschäft mit Ihnen auf.«

Es schien der Hökerin Spaß zu machen, diesem hochtrabenden Sermone bis hieher mit einem hohnlächelnden Satyr-Gesicht zuzuhören, dann aber schrie sie in einem heisern Bierbaß: »Ich globe, der is reif vor Leubus. Verzieh' Er sich ock mit seine rackerlateinsche Pfingstpredigt!«

Eben wollte der unermüdliche Redner mit einer neuen ciceronianischen Entgegnung beginnen, als ein Bürgersmann ihn mit den Worten davon abrieth: »Sie thun am Besten, still zu schweigen und Ihrer Wege zu gehen, denn mit ihrer gewählten Sprache werden Sie der guten Frau nur lächerlich!

(8.)

Der Eifersuchts-Commissionär.

Ein wohlhabender, doch weder junger, noch liebenswürdiger Mann in der K— — —straße, hatte sich, gleichsam wie einen zugelegten Luxusartikel, vor einiger Zeit eine junge hübsche Frau genommen, besaß sie jedoch kaum, als ihn auch die Besorgniß peinigte, Andere könnten sie auch hübsch finden. Auf ihre Zuneigung konnte er theils aus Bescheidenheit und Selbsterkenntniß, theils aus dem Grunde wenig rechnen, daß sie ihn mit gutem Willen, sondern nur von den Eltern dazu genöthigt, geheirathet hatte, und es vergrößerte die Gefahr in seinen Augen, daß sie außerdem vielen guten Willen im Charakter zeigte, und nicht leicht Jemanden eine Bitte abschlug. Weil sie nun viel ausging, bald in häuslichen Verrichtungen, bald um Verwandte zu besuchen, stand Herr S*** auch jedesmal in bangem Zweifel, ob sie auch wirklich nach dem Orte ginge, den sie angegeben hatte, oder nach einem anderen für ihn gefährlichen? Im Anfang der Ehe pflegte er ihr in einigem Abstand nachzuschleichen, konnte mithin sehen, wo sie blieb, doch eben nicht flink auf den Füßen, ward es ihm bald lästig, und er bemerkte auch, daß seine Frau, wenn sie auf der Straße ging, zuweilen, wie ungefähr, sich umsah, und dadurch ward alles Spähen von seiner Seite vereitelt. Er kannte aber einen gewissen Herrn Flitz, einen von den Menschen, die nichts zu thun haben, sich aber wohl etwas zu thun machen, wenn dabei Einiges zu gewinnen, und es nicht schwer ist. Denn jede Anstrengung, sie möge nun geistig oder körperlich sein, scheut er. An ihn wandte sich der eifersüchtige Ehemann, und bot ihm ein — nicht eben großes — Honorar, wenn er seine Frau in Obacht nehmen wolle. Es um so besser zu können, sollte Herr Flitz eine, eben ledig stehende, kleine Wohnung gegenüber beziehen, und darin sich fleißig am Fenster aufhalten. Wäre Herr S*** ausgegangen, müsse er genau aufmerken, wer um solche Zeit dessen Haus besuche, auch wie lange er sich dort aufhielte, zudem bei Anderen erforschen, wer es sei. Verließe aber Madame S*** ihre Wohnung, hätte er, in gehöriger Entfernung, um keinen Verdacht zu erregen, nachzuschleichen, Acht zu geben, mit wem sie auf der Straße etwa spräche, in welches Haus sie ginge, zu erfragen, wer Alles in einem solchen Hause wohne, und was da noch zu thun sei. Herr Flitz übernahm das ihm zugetheilte Geschäft, bezog die neue Wohnung um so lieber, als er eben keine hatte, und gleich sich vornahm, das Bezahlen derselben Herrn S*** zu überlassen. Von seiner Pünktlichkeit überzeugte Letzterer sich bald, denn er gab auch scharf Acht, ob Herr Flitz seine Obliegenheiten treu wahrnähme. Seine Berichte wurden meistens jeden Abend gehört, und es schien Anfangs, als würde unser Spürer Manche ausmitteln, denn er sprach von mehr als einer verdächtigen Anzeige.

Nach kurzer Zeit gestand er dagegen, in solchem Betracht sich geirrt zu haben, die Beobachtete war immer nur dahin gegangen, wo zu sein es vollkommen ziemte, nie hatte sie auch einen Besuch angenommen, der irgend einem Argwohne Raum ließ. Den Eifersüchtigen beruhigte dies Alles ungemein, und er fing schon an, sich zu überzeugen, daß es ganz unnöthig sei, länger die Gänge und das sonstige Verhalten seiner Gattin controlliren zu lassen, als ihm durch einen sonderbaren Zufall die unerwartete Nachricht zukam, sie wäre neulich, da sie gesagt, sie wolle zu einer Cousine gehn, mit einem Manne von etwa dreißig Jahren nach einem benachbarten Dorfe gefahren, dort mit ihrem Begleiter sehr vergnügt gewesen, viel mit ihm spazieren gegangen u. s. w. Ihr Mann belud sie mit heftigen Vorwürfen, aber sie bestritt es mit Festigkeit. Und Herr Flitz wollte auch davon Nichts wissen, behauptete, jene sei bei der Cousine gewesen. Endlich mittelte sich aus, daß — Herr Flitz selbst die Lustparthie mit ihr gemacht hatte, und daß Beide sich lange schon verstanden. Herr Flitz verlor nun sein doppelt einträgliches Amt. Denn für das Schweigen war er auch begünstigt gewesen.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.